

Symposium am 30. Juni 2005, 18.30 Uhr, im Schloßtheater am Neuen Palais

Dankesworte

Eminenz, Hochwürdigster Herr Kardinal!

Verehrter Herr Grosser!

Lieber, verehrter Herr von Campenhausen!

Lieber Herr Güthoff!

Lieber Herr Belling!

Lieber Herr Robbers!

Lieber Herr Kollege Kosman!

Hochverehrte Festversammlung!

Als ich mir überlegt habe, wie ich Ihnen allen danken könnte, habe ich auch eine Liste angelegt, wen ich bei der Begrüßung persönlich nennen sollte. Als ich auf der Seite 3 angekommen war, habe ich aufgegeben. Ich habe mich dafür entschieden, nur diejenigen zu nennen, die dieses Symposium veranstalten, und diejenigen, die es gestalten. Im übrigen habe ich mein Heil bei der „Hochverehrten Festversammlung“ gesucht. So kann ich auch niemanden vergessen.

Das ist aber nicht der einzige Grund und auch nicht der Hauptgrund, aus dem ich mich unsicher fühlte und auch jetzt fühle. Ich feiere gern, das läßt sich nicht bestreiten. Schließlich bin ich Rheinländer. Aber daß ich gefeiert werde, daß ich so gefeiert werde, wie dies heute hier geschieht, das macht mich doch einigermaßen befangen.

Es war zwar die Rede davon, warum Sie mich ehren wollen. Aber wenn ich es recht bedenke - und das geht mir seit Tagen nicht aus dem Kopf -: fast alles, was ich im Leben tun konnte und durfte, hat seinen reichen Lohn in sich selbst getragen.

Das gilt für die wissenschaftliche Arbeit, für das Forschen, Schreiben und Lehren. Das gilt ganz besonders für die Arbeit in und an unserer Universität - dafür, daß ich von Anfang an, seit dem Januar 1991, an ihrem Aufbau und Ausbau mitwirken konnte. Und das gilt für viele weitere Aktivitäten gerade auch in den Jahren nach 1991. Denn dahinter steht ja, daß sie nur möglich wurden, weil die Mauer fiel und Deutschland zur Einheit zurückfand. Und das war für mich wie für so viele das größte Glück meines Lebens, das große Geschenk von oben - wenn ich von meiner Familie, von meiner Frau, den Kindern und Enkeln, absehe.

Ich will damit sicher nicht sagen, daß das, was man gerne tut, schon deswegen nicht als Leistung, als Tugend bezeichnet werden dürfte. Schiller hat zu Recht mit Blick auf Kant gespottet:

„Gerne dien ich den Freunden, doch tu ich es leider mit Neigung,
Und so wurmt es mir oft, daß ich nicht tugendhaft bin.“

Es heißt wirklich bei Schiller: „so wurmt es mir“ - bekanntlich können die Schwaben alles außer Hochdeutsch!

Ich wollte, meine Damen und Herren, mit dem, was ich eben gesagt habe, nur deutlich machen, wie reich ich mich belohnt fühle durch viele Tätigkeiten und ihre Ergebnisse bis heute.

Aber weil ich ein „Mensch mit seinem Widerspruch“ bin, hindern mich diese Überlegungen und dieses Empfinden durchaus nicht daran, daß ich mich über die Maßen freue an dem, was hier heute mit mir geschieht. Wer würde sich auch nicht über das Lob von Menschen freuen, die er schätzt und denen er zugetan ist!

Entsprechend ist es vor allem ein großes Gefühl des Dankes, das mich in diesem Augenblick bewegt.

Ich danke Ihnen allen, daß Sie heute abend hierher gekommen sind.

Ich danke insbesondere all denen, die diese festliche Veranstaltung geplant und realisiert haben, den Angehörigen der drei Institute zumal, die sie ausrichten - des Abraham Geiger Kollegs, des Kanonistischen Instituts und des Evangelischen Instituts für Kirchenrecht. Sie wissen, wie herzlich ich Ihnen verbunden bin.

Ich danke Ihnen, lieber, verehrter Herr Grosser, lieber Herr von Campenhausen, lieber Herr Güthoff, für das ehrenvolle und schöne Symposium, für das große Gespräch, das Sie zu einer Grundfrage des Staatskirchenrechts geführt haben.

Und - um in der Reihenfolge des Programms fortzufahren -, Hochwürdigster Herr Kardinal, ich danke Ihnen herzlich für die freundliche Auszeichnung mit dem Ehrenzeichen „Pro Ecclesia et Pontifice“. Ich danke Ihnen dafür, daß Sie es sich nicht haben nehmen lassen, sie mir persönlich zu überreichen. Und ich danke Ihnen vor allem, daß Sie darauf hingewirkt haben, daß sie mir heute verliehen wird. Seien Sie gewiß, daß ich mich auch künftig bemühen werde, mich ihrer würdig zu erweisen.

Ich danke weiterhin Frau Lucia Stark und Herrn Dr. Gunter Kennel für die anrührende und meisterliche musikalische Umrahmung.

Und - das ist mir besonders wichtig -: ich danke Ihnen, lieber Herr Dorgerloh, daß Sie es ermöglicht haben, das Symposium hier, im Schloßtheater des Neuen Palais, stattfinden zu lassen. Ich war vielleicht 12 oder 13 Jahre alt, als meine Eltern mir die Biographie Friedrichs des Großen von Kugler mit den berühmten Illustrationen von Adolph von Menzel geschenkt haben. Ich habe sie verschlungen - und von da an war ich „gut fritzisch“ gesinnt, und das bin ich bis heute. Daß ich ab 1991 ausgerechnet in Potsdam am Einigungswerk mitarbeiten konnte, habe ich als großes Glück empfunden. Und daß heute diese Feier an diesem Ort stattfindet, ist ein weiteres erlesenes Geschenk!

Ein letzter Gedanke: Ich habe eingangs gesagt, daß ich mich unsicher fühle, wie ich mit einer solchen Ehrung umgehen soll. Es gibt einen Aspekt, der mir dies erleichtert. Er besteht darin, daß ich dies alles nicht auf mich allein beziehen muß - ja, daß ich es gar nicht auf mich allein beziehen darf.

Bei Lichte besehen habe ich nämlich kaum irgend etwas völlig allein vollbracht.

Selbst wenn man am Schreibtisch sitzt und liest und forscht und schreibt, sind es die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Lehrstuhls, die das Material herbeischaffen und aufbereiten und anschließend dann auch die Fußnoten kontrollieren und komplettieren sowie die Korrekturen lesen.

Und das große Werk des Aufbaus und Ausbaus der Universität war natürlich überhaupt und insgesamt ein Gemeinschaftswerk aller Kolleginnen und Kollegen, aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und vieler weiterer Beteiligter - zumal aus dem Wissenschaftsministerium, aber auch aus den weiteren Ministerien, der Stadt usw. - . Und was mir bis heute besonders wichtig ist: Wir kamen hier alle aus Ost und West zusammen - aus Potsdam, aus Berlin, aus den neuen und den alten Bundesländern. Es war ein lebendiges Stück deutsche Einheitswerdung - und das ist es auch in den Mühlen der Ebene bis heute.

Ich könnte jetzt so viele und so Vieles im einzelnen nennen. Denn die Feststellung, daß das meiste, was zu tun war, gemeinsam vollbracht wurde, gilt allgemein. Es genügt aber, denke ich, wenn ich sage: Die Ehrung, die ich heute erfahre, gilt nicht mir allein. Sie gilt allen, mit denen ich das Glück hatte und habe, zusammenzuarbeiten Und in diesem Sinne nehme ich sie entgegen.

Meine Damen und Herren! Was jetzt kommt, wollte meine liebe Frau mir ausreden. Aber da dies ein freies Land ist, sage ich es trotzdem. Denn vor allen anderen danke ich ihr. Sie hat mich seit fast 40 Jahren angenommen, ertragen und - mehr noch - getragen, und das tut sie, Gott sei Dank, auch heute noch. Sie war mir immer der beste Ratgeber und die verlässlichste Zuflucht. Sie war bei mir, und das hat mich sicher und klar gemacht. Und ich danke meinen Kindern, auf die ich mich immer verlassen konnte und die nun, erwachsen, meine besten Freunde sind.

Meine Damen und Herren, haben Sie vielen Dank!